



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Adolf v. Hatzfeld

A D O L F V. H A T Z F E L D

..... Jetzt ist mir alles grau,
 das Auge blind, weil es zu sehr erschrak
 vom Schauen der Seele und von einer Frau,
 vom Krampf und Schrei und unerlöstem Tag.

(Selbstportrait 1913).

Nachdem die Welt des Scheins in ihm versunken, kam der Dichter Adolf v. Hatzfeld nunmehr ganz seinen inneren Stimmen leben. Und diesen in letzter Beseelung bis zu Verzückung hingegeben, hat er den schmerzlich schönen Roman „Franziscus“ und die sinnlich-übersinnlichen Gedichte „An Gott“ geschaffen: dämonisch-umzückt, natürlich begabt mit einem grausam-scharfen Erkennen und Wissen um die Sinnlosigkeit unseres irdischen Daseins, aber ohne die Kraft, seine Kunst der Erkenntnis von alledem, in einen lebensmöglichen Ausgleich zum robusten Sein zu bringen. Daher selbstkritisch bis zur Zerfleischung und aus dem gleichen Grunde: Nur-Lyriker. Ein Gotteskind, der seinen Gott zu tiefst erlebt, ihn niemals ergaukelt. . . .

Sprachlich oft von einer überirdischen Schönheit, in den Visionen weltenfüllend groß, chaotisch-schöpferisch, in der Form bis ins Letzte ausgeschliffen, ohne je dabei kunstfertig zu sein: Jeder Satz vielmehr erlebt und benervt, glühend warm in Form, darüber oft ein Spiel dämonischer Lichter.

Die Gefahr, allmählich in eine kunstfarbige Manier zu verfallen, diese Gefahr, der die meisten unserer jüngsten egozentrischen Ich-Dichter nicht entgehen, ist trotz der natürlichen Begrenzung seiner Kunst für Hatzfeld nicht zu befürchten: Einmal ist er äußerst sparsam und streng in seinem Schaffen, das andere Mal — und das ist für mich der zwingendste Beweis: In der letzten beiden Gedichten der Sammlung „An Gott“ (das eine haben wir im vorigen Heft abgedruckt) spiegelt sich bereits der Widerschein einer nahenden, frohmachenden Weisheit.

Ich möchte mit einer persönlichen Erinnerung an einem der schönsten Immermann-Bund-Abende den Umriß schließen: Man muß ihn aus seinen Dichtungen sprechen hören: Aufrecht stehend, die Fingerspitzen auf den Tisch gestützt, so als wolle er sich in den Stromkreis seines Lebens als sein Kündler

einschließen: Mit verhaltener Inbrunst, schmucklos, tief aus dem Innern hervorholend, zu weilen stockend vor Bewegung, so setzt er seine Worte. Und man fühlt erschüttert die kostbare Seltenheit: Ein Mensch. . . . Fritz Zimmermann.

GRAPHISCHES KABINETT

Betrachtungen über Georg Groß.

Eine Peitsche ist die Zeichenkunst von Groß, die er geistreich mit feinem Hieb und scharfem Knall über die Laster der Menschen schwingt. Es ist ein besonderer Typus Kunst. Die Schönheit seiner Arbeiten ist ein Ergebnis ähnlich der Schönheit technischer Konstruktionen. Mit vollem Bewußtsein, aus rein geistiger Auseinandersetzung mit den Themen, die Groß meist erregen und bewegen: Dirnenkneipen, Großstadtstraßen, Fabriken, Bettler und Krüppelvolk, Verbrecher, innerlich verkommene Bürgertypen u. s. w. entstehen seine äußerlich primitiven Zeichnungen. Es ist raffinierteste Arbeit, mit Willen naiv-kindhafte Art, Formen und Farben, als höchsten Kontrast benutzt für den tollsten Gegenpol: die entstellten Fratzen verkommener Menschen. Und so folgen Arbeiten auf Arbeiten und ergeben einen festen klaren Großstyl und Rhythmus, der nicht mit irgendwelchen anderen Arbeiten neuester Künstler zu verwechseln ist. Mit seiner Linie geht seine Farbe Hand in Hand. Das Grotteske, Primitive, das Harte, Schiefe zeigen auch die Farben, eben als reines Ausdrucksmittel des von ihm bevorzugten Milieus. Groß' geistreiches Künstlerauge scheidet, wie Röntgenstrahlen Fleisch von Skelett trennen, den Plunder der Gutbürgerlichkeit und zeichnet dahinter mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe, die nicht kontrollierbare Prostitution. Die Arbeiten, in denen freiere, bewegtere, skizzenhaftere Schreibweise vorherrscht, sind gegenüber seinen disziplinierten Arbeiten die schwächeren, die bewußte Willenskonstruktion seiner Kunst läßt nach, während er an einigen einfach und bewegt hingeworfenen Aktstudien andererseits wieder sein freischöpferisches Können beweist. Groß ist in seiner Steigerung Dadaist, aber ein Dadaist, der logisch aus seinen Prinzipien mit Recht dieser Kunstgruppe Werte gibt. Durch seine Konsequenz und Eigenart hat Groß sich von dem eben gesagten Standpunkt aus, seine festumrissene Künstlerpersönlichkeit geschaffen.

Walter v. Weeß.